

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

gerüttelt. Wie sehr aber ihre Tätigkeit seit Beginn des europäischen Krieges in allen Volksschichten der Monarchie warb, mag das beweisen, daß die Zahl ihrer Mitglieder sich vom August 1914 zum August 1915 von 73 000 auf 225 000, also auf mehr als das Dreifache, erhöhte.

Von der umfangreichen Hilfeleistung des Roten Kreuzes auf den Kriegsschauplätzen zu sprechen, der großartigen Energie, Opferwilligkeit, Ingeniosität nachzugehen, womit sich neu ergebende oder verwaiste Zweige der ambulanten Pflege betreut wurden, ist hier nicht der Ort. Kommt ja doch nur die Tätigkeit der Gesellschaft in Wien, im Hinterland also, hier in Frage. Denn während Feldspitäler, Seespitalschiffe und freiwillige Sanitätsabteilungen in die Operationsgebiete abgingen, während in den Etappenzone Felddepots errichtet, während mustergültig ausgestattete Spitalszüge mit Hilfs-, Lab- und Ausrüstungswagen, Epidemie-, Laboratorien- und Feldbade-Garnituren nach Nord und Süd abgelassen wurden, gab es auch im Hinterland alle Hände voll zu tun. Denn erst wenn der Verwundete endlich in einem feststehenden, ungefährdeten Spital liegt, kann mit einer durch nichts mehr gedrosselten Pflegetätigkeit begonnen werden.

Nach dem Mobilisierungsplane der Gesellschaft war vom Roten Kreuz eine bestimmte Bettenanzahl für Offiziere und Mannschaften bereitzustellen und die notwendigen Reservespitäler, Refonvaleszentenheime, Krankenhaltestationen wurden so rasch als möglich eingerichtet. Bald aber zeigte sich's, daß binnen kurzem weit mehr Raum erforderlich sein würde. Ihn zu schaffen, reichten die verfügbaren Mittel keineswegs, obwohl ja die Militärverwaltung einen Bruchteil sämtlicher Kosten trug. Schon in den letzten Julitagen 1914 erließ deshalb die Gesellschaft einen Aufruf, durch den an Genossenschaften, Vereine und Einzelpersonen mit der dringenden Bitte um Spenden an Geld, Verbandzeug, Genuss- und Labemittel aller Art herangetreten wurde. Andere Aufrufe, die um weitergehende Opfer baten, folgten diesem ersten nach. Und der patriotische Opfermut der ganzen Bevölkerung griff großzügig mit helfend ein. Nicht nur Geldspenden flossen reichlich zu, auch höchst wichtige und verdienstvolle Anerbieten wurden gemacht und mit Dankbarkeit angenommen. Geistliche und weltliche Vereinigungen überboten einander in Spitals- und Bettenwidmungen und nahmen überdies alle daraus erwachsenden Kosten auf sich. Krankenhäuser, Sanatorien, Palais, Mietwohnungen, ja selbst einzelne Zimmer wurden dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Überall erschien nun das auf weißem Grund in treuem Mitleiden blutende Wahrzeichen. Schon in den allerersten Kriegswochen gaben die „Sezession“, das Künstlerhaus, die Hochschulen, das Parlament ihre weiten Räumlichkeiten ganz oder teilweise her.

Bereits auf den Wiener Bahnhöfen aber erfuhren unsere Leidenden vom Schlachtfeld herangebrachten braven Feldgrauen Wohltaten durch das Rote Kreuz. Nicht nur, daß ihnen der auch anderorts bestehende Labedienst Erfrischung und Stärkung gleich nach der Reise bot: auch der mustergültige Abtransport in die Spitäler, den die Rettungsgesellschaft, die Feuerwehr, die akademische Hilfslegion und die Turnvereine durchführten, stand unter der Leitung der Gesellschaft.

Das Reservespital.

Wie sieht nun aber ein Reservespital, ein Notspital eigentlich aus? Wo denn eigentlich wird der Verwundete untergebracht, wenn in den regulären Anstalten kein Platz mehr für ihn ist? Vor allem: Man darf nicht vor der Bezeichnung Not- oder Reservespital erschrecken, darf nicht an schlechte

Baracken oder an ein altes Kumpelwerk aus vergangenen Zeiten denken. Denn, mochte es sich um rein militärische Aushilfs-spitäler, um jene des Roten Kreuzes, um Tochterspitäler der großen staatlichen Krankenanstalten, um Privatspitäler oder Refonvaleszentenheime handeln: bei ihrer Einrichtung wurde stets das möglichst Vollkommene geplant und das Erstrebenswerte durch zielbewusste Umsicht und Opferwilligkeit erreicht. In der großen Mehrzahl waren es Schulen, die sich zur Umgestaltung in Krankenhäuser am besten eigneten. Hier waren, besonders bei Neubauten, die wichtigsten Vorbedingungen gegeben: große, helle Räume, breite Stiegen. Zuerst mußten der Baumeister und der Maurer in das Haus; eine Schar von anderen Handwerkern folgte. Denn nach dem Vorbild moderner Musteranstalten wurden Kranken- und Arzezimmer, Operationsraum, Apotheke, Küche, Magazine und Kanzleien eingerichtet. Die Aufnahmräume durften auch nicht vergessen werden: Bade-, Wasch- und Desinfektionsräume dienten der sorgsamsten Reinigung der neueingelieferten Kranken. Da mußten Mauern verfeßt, Türen ausgebrochen, Wände mit Öl gestrichen oder mit Kacheln verkleidet, Wasserleitungen eingefügt, elektrische Leitungen gelegt und Heizanlagen angebracht werden. Dann kamen die notwendigen Einrichtungsgegenstände, die Instrumente, das Sanitätsmaterial, die Wäsche, die Koch- und Eßgeräte ins Haus. Alles funkelnagelneu! Und erst wenn vom Bett bis zum Fieberthermometer, vom Operationstisch bis zum letzten Medikamentenfläschchen alles da ist, erst dann läßt der Kommandant die Verwundeten kommen.

Jede Pflegestätte bis herab zu den einzelnen Bettenwidmungen steht selbstverständlich unter militärischer und ärztlicher Kontrolle. In den größeren Anstalten ist ein ganzer Stab von Männern und Frauen im Dienste der Verwundeten tätig. Vor allem sind da die Ärzte: Der Spitalleiter, der Operateur, der Internist, der Psychiater. Es sind teils Militärärzte, teils Herren aus dem Zivil, hin und wieder werden Ärztinnen oder auch Studenten und Studentinnen der höheren Semester herangezogen. Dann die geistlichen, weltlichen oder freiwilligen Pflegerinnen in den Krankensälen, die Handlangerinnen am Operationstisch, die Arbeiterinnen in der Küche, die Verwalterinnen in der Wäschekammer. In die administrativen Geschäfte teilen sich Militärpersonen mit freiwilligen Helfern. Der Landsturm endlich gibt die notwendigen Professionisten, die Ordinationschreiber, die Bürokräfte, den Mann für die Torwache her.

Daß endlich in einem österreichisch-ungarischen Spital der Dolmetsch nicht fehlen darf und wäre es bloß, um den Verkehr zwischen dem Arzt und dem Patienten zu ermöglichen, ist selbstverständlich. Wie oft liegen in Wien Deutsche, Ungarn, Polen, Tschechen, Kroaten, Italiener, Ruthenen in Schmerzen ausgehöhnt und geeint, als Menschenbrüder nebeneinander!

Kriegshilfsbüros.

Aber es hieß ja nicht bloß, sich um unsere verwundeten und erkrankten Helden sorgen. Auch der zurückbleibenden Familienmitglieder der Einberufenen mußte gedacht werden. Zwar: ihr Los war glücklicherweise, besonders wo es einige Kinder von mehr als acht Jahren im Hause gab, dank dem Gesetz vom Jahre 1912 weniger traurig, als man gemeinlich fürchten mochte. Immerhin aber hatte das Kriegshilfsbüro des Ministeriums des Innern reichliche Gelegenheit einzugreifen, sei's, wenn die notwendigen amtlichen Erhebungen die Auszahlung der staatlichen Unterstützungen hinausschoben, sei's, wenn es außerehelichen Müttern und Lebensgefähr-